

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Bühl. 1943-1944 1943

231 (22.8.1943) Sonntag-Ausgabe

In Massen lagen die gefallenen Bolschewisten...

Schwerpunkt der Kämpfe bei Bjelgorod und am Mius — Schwere Verluste des Feindes

„The New York Times“ im November 1942 brutal, aber für jeden verständlich in die folgenden Worte gefaßt: „Der Glaube, daß das deutsche Problem nur durch Abschlagung von Deutschen gelöst werden kann, wird immer härter, einerlei wie drastisch die Methode auch sein mag.“ Das ist, wie gesagt, brutal, aber es ist ehrlich, und wir halten uns lieber daran, als an widerliche Heuchelei nach der Melodie Wilsons. Wir sind nicht geneigt, die ausschweifenden Versicherungen über die wahren Kriegsziele unserer Feinde von der Ausrottung des deutschen Volkes bis zur Auslieferung Europas an den Bolschewismus zu verstehen, und daher ist jede Spekulation auf unsere Untergängigkeit von vornherein zur Ausschlußmöglichkeit verurteilt.

Wir haben auch keinen Grund, auf feindliche Verlockungen zu hören. Unsere Soldaten und die unserer Verbündeten stehen bereit, jedem Angriff der Feinde auf Europa die Stirn zu bieten und alle ihre übertriebenen Siegeshoffnungen aufzuheben zu machen. Mit jedem Schritt, mit dem die Front vom Vorfeld an die Stellung Europa herangeht, wird die Kraft der Verteidiger härter und der Widerstand der unsrigen Linie größer. Die Ernährungslage Europas ist gesichert, das zeigt nicht besser als eine Reihe durch die weiten Räume des Ostens mit seinen unerschöpflichen Getreidefeldern. Mit dem Luftsturz, so fürchterlich er für die Betroffenen ist, und so sehr er von den nichtbetroffenen Volksgenossen mitempunden wird, müssen wir fertig werden, bis wir die Schläge des Feindes mit entsprechenden und vermutlich noch härteren Schlägen beantworten können. Gerade hier soll der Feind die Härte und die Opferbereitschaft des ganzen deutschen Volkes erkennen, das auch in ersten Zeiten die Siegesgewissheit nicht verliert und bereit ist, alle seine nationalen Energien für den Sieg in diesem entscheidenden Lebenskampf einzusetzen.

Wir haben auch keinen Grund, auf feindliche Verlockungen zu hören. Unsere Soldaten und die unserer Verbündeten stehen bereit, jedem Angriff der Feinde auf Europa die Stirn zu bieten und alle ihre übertriebenen Siegeshoffnungen aufzuheben zu machen. Mit jedem Schritt, mit dem die Front vom Vorfeld an die Stellung Europa herangeht, wird die Kraft der Verteidiger härter und der Widerstand der unsrigen Linie größer. Die Ernährungslage Europas ist gesichert, das zeigt nicht besser als eine Reihe durch die weiten Räume des Ostens mit seinen unerschöpflichen Getreidefeldern. Mit dem Luftsturz, so fürchterlich er für die Betroffenen ist, und so sehr er von den nichtbetroffenen Volksgenossen mitempunden wird, müssen wir fertig werden, bis wir die Schläge des Feindes mit entsprechenden und vermutlich noch härteren Schlägen beantworten können. Gerade hier soll der Feind die Härte und die Opferbereitschaft des ganzen deutschen Volkes erkennen, das auch in ersten Zeiten die Siegesgewissheit nicht verliert und bereit ist, alle seine nationalen Energien für den Sieg in diesem entscheidenden Lebenskampf einzusetzen.

* Berlin, 21. Aug. Der Schwerpunkt des gegenwärtigen Ringens an der Ostfront lag am 20. August im Raum südwestlich Bjelgorod und im Miusabschnitt. In den übrigen Frontabschnitten waren die Kämpfe zwar schwer, hatten aber keine größere operative Bedeutung. Bemerkenswert ist das vorübergehende Abebben der Kämpfe am mittleren Donez, im Wasma-Abschnitt und südlich des Radogales, wo sich der Feind durch seine schweren Verluste an den Vortagen zu einer Einschränkung seiner Angriffsaktivität gezwungen sah.

An der Miusfront hatte der Feind durch Zusammenballung zahlreicher Panzer und mit Unterstützung seiner in rollenden Einheiten angreifenden Luftwaffe vor zwei Tagen eine schmale Gasse in unsere Stellungen schlagen können. In fortgesetzten weiteren Vorstößen verlor der Feind, die Einbruchsstelle zu erweitern. Trotz der feindlichen Uebermacht gelang es unseren Grenadiere jedoch, die bolschewistische Flut einzubämmen. Sie stießen in die Planken der vordringenden Sowjets, brachten sie zum Stehen und gemannen einige Dörfer und Höhenzüge zurück. Im Bereich zweier Divisionen wurden dabei über 60 Sowjet-Panzer abgeschossen. Die meisten davon brachten Sturmgeschütze zur Strecke, sehr wurden durch Raketenbomben und sechs durch Grenadiere im Nahkampf vernichtet.

Am mittleren Donez stieg am fünften Tage der Abwehrkampf die Zahl der abgeschossenen feindlichen Panzer auf 223 an. Die am Vortage durch mehrere Gegenstöße in vollem Umfang wieder hergestellte alte Hauptkampflinie wurde an einigen Stellen bis zu Regimentsstärke vom Feinde angegriffen. Die Vorstöße blieben jedoch trotz lebhafter Artillerieunterstützung ohne jede Wirkung und brachten meist schon im Abwehrkampf zusammen. Daneben entwickelten sich Artillerieduelle, in deren Verlauf mehrere Geschütze auf feindliche Batterien vernichtet und mit Fliegerbeobachtung schießende schwere Artillerie ein Munitionslager zur Explosion brachte.

Im Raum südlich und südwestlich Bjelgorod erneuerten die Bolschewisten mit starken Kräften ihre Durchbruchversuche, scheiterten aber wiederum am ständigen Widerstand. Unsere an dieser Front seit drei Wochen im schwerem Kampf stehenden Verbände haben dem Feind in bewaldeten Gebieten mehrere hundert Meter tiefe Gräben beigebracht. Grenadiere und Pioniere, Panzerantantenne und Panzerartillerie, Artillerie und Deserastaf und nicht zuletzt die Verbände der Luftwaffe wirkten zusammen, um die Angriffskräfte der Bolschewisten zu zermürben. Immer wieder lief sich der Feind an dem Wall unserer Soldaten und Waffen fest. In Massen blieben die gefallenen Bolschewisten vor unseren Ringelstellungen liegen. Eine rheinisch-weißfälische Panzer-Grenadier-

Division konnte in der Zeit vom 8. bis 18. August allein 202 Sowjetpanzer, 95 Geschütze aller Art, 65 Maschinengewehre, 38 Panzerbüchsen und 14 Flugzeuge mit Erdmassen abschleichen. An anderer Stelle fanden an den Vortagen 44 Verbände im Kampf gegen 120 Panzer mit angelegter Infanterie und mehrerer Schützen-Divisionen. Sie verteidigten ihre Stellungen unerschütterlich, bis alle Angriffe in ihren Abschnitten unter Abstoß von 84 Sowjetpanzern zusammenbrachen. Bei weiteren von der Luftwaffe wirkten unterstützten Gegenangriffen stießen Panzer-Grenadiere und Männer der Waffen-SS am 20. Aug. vorgedrungenen feindlichen Kräften in die Flanke, nahmen einige wichtige Stellungen ein und hielten die gewonnenen Linien gegen alle Gegenstöße. Die Verluste der sich verarmten zur Wehr setzenden Bolschewisten waren beträchtlich. Allein an Toten verloren sie an einigen Tagen umkämpften Geländeabschnitten mehr als das Zwanzigfache der Zahl der eingedrungenen Gefangenen. Weitere schwere Anfälle an Menschen, Waffen und Fahrzeugen hatte der Feind durch Bomben- und Fliegerangriffe starker Kampf- und Nachkampfverbände.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront blieb es weithin ruhig. Südwestlich Wasma im allgemeinen ruhigen Bereich der Durchbruchversuche, allerdings nur noch in Bataillons- bis Regimentsstärke. Sie scheiterten ebenso wie bisher am deutschen Widerstand. Unsere Panzer-Grenadiere gingen unter Ausnutzung der augenblicklichen Schwäche des Gegners zu Gegenstößen über, erreichten das befohlene Angriffsziel und schloßen dadurch eine vorübergehend entstandene Einbruchsstelle. Auch bei Sarajewo blieben mehrere wiederholte Vorstöße der Bolschewisten trotz harter Unterstützung durch Panzer und heftiges Artilleriefeuer erfolglos.

Südlich des Radogales haben die Kämpfe der beiden vorausgegangenen Tage dem Feind so schwere Verluste gefoktet, daß er am 20. August nur noch schwache und zahlenmäßig geringe Verbände in Richtung auf die Bataillonsstärke führen konnte. Auch diese erneuten Angriffe brachen in Uti zu sammen. Besonders am Frontbogen östlich Wasma, aber auch am Nordabschnitt, waren die Verluste der Bolschewisten wiederum beträchtlich. Unsere Artillerie griff wiederholt nachdrücklich in die Kämpfe ein. Sie hielt die feindlichen Batterien nieder und verlorbte erneute Bereitstellungen. Im Aufeinanderwirken mit schweren Infanteriewaffen gelang es ihr, zwei am Rew-Ufer in Bataillonsstärke mit Panzerunterstützung vorgetragene Angriffe noch vor der Hauptkampflinie zum Scheitern zu bringen. Auch Truppenbewegungen, die auf Ablösung der schwer mitgenommenen feindlichen Verbände abzielten, ferner Verfolgungswege und mehrere Bahnhöfe im Hinterland boten lobnende Ziele für unsere Geschütze.

Neue Ritterkreuzträger
DNB. Berlin, 21. Aug. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Doenitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Admiral Otto von Scharner und Kapitänleutnant Gerd Helbing.

Amerikanisch-marokkanische Kämpfe

Geschehe im mittleren Atlas — Eisenhower schickt Verstärkungen

B. Wash., 21. Aug. Seit dem 6. August sind zwischen amerikanischen Truppen und marokkanischen Eingeborenstämmen Kämpfe im mittleren Atlas entbrannt, die von Tag zu Tag an Heftigkeit zunehmen und, wie Radio Rabat meldet, während der letzten Tage die Entsendung amerikanischer Verstärkungen erforderlich gemacht haben. Die Angelegenheit, die trotz ihres wachsenden Ausmaßes lokalen Charakter hat, ist deshalb interessant, weil sie wieder einmal die Haltung der amerikanischen Soldateska in den besetzten Gebieten und die Auffassung des amerikanischen Imperialismus gegenüber abweichenden Völkern beleuchtet. In einem Gebiet des mittleren Atlas, in dem die Franzosen 30 Jahre lang die Eingeborenen wegen ihrer traditionellen hohen Ehrbarkeit mit sehr viel Zurückhaltung und Takt behandelt haben, trafen Anfang August Amerikaner ein. Sie hatten den Auftrag, einen Flugplatz anzulegen, d. h. die amerikanischen Soldaten sollten die Aufsicht führen, während die Eingeborenen die Arbeit verrichten sollten. Der amerikanische Kommandant wandte sich an den Raib des kriegerischen Stammes der Zanais und forderte einige tausend Mann zum Bau von Flugplätzen in El Kel, El Ghard und Yaron. Der Raib ließ durch einen Stellvertreter antworten, es sei bei den Zanais nicht üblich, für feindliche Stämme (womit die Amerikaner gemeint waren) Sklavendienste zu leisten. Darauf ließ der amerikanische Kommandant seine Leute ausschütten und die erforderlichen Eingeborenen durch Bajonettstiche zur Arbeit zwingen. Die Wirkung war für die Amerikaner, die bisher nur mit dienstfertigen Franzosen zu tun hatten, verblüffend. Die Zanais erklärten den Amerikanern den Krieg.

Plötzlich war die ganze Gegend in Aufruhr. Den Zanais schlossen sich die Stämme Aitroffe und die Anhänger der Raib zu Sech im Temaria sofort an. Seitdem wird im mittleren Atlas gekämpft. Es wird den Amerikanern mit der Zeit zweifellos gelingen, die Atlastämme niederzurücken, denn diese verfügen nur über auszurangierte französische Vorderlader, Lanzen und Dolche. Aber diese freien Gebirgsstämme kennen alle Schlußmittel ihres Landes, sind feig und mit fanatischer Leidenschaft an der bisherigen Freiheit ihrer Heimat. Der Kleinkrieg wird den Amerikanern blutige Verluste bringen, und es wird fraglich sein, ob sie die Flugplätze in jener Gegend jemals zustande bringen.

„Times“ droht der Türkei
hft. Washon, 20. Aug. Die „Times“ meint in einer ihrer letzten Nummern, daß die Türkei bis jetzt zwar ihre Neutralität aufrechterhalten hat, daß es Anzeichen aber sehr schwer fallen würde, auch gegen den Willen der Alliierten aus dem Krieg herauszulassen. In den ersten Kriegsjahren habe die Türkei bis zu einem gewissen Grade eine Plantendekung der anglo-amerikanischen Position im Nahen Osten gebildet. Aus diesem Grunde wurde auch von London und

Washington kein großer Druck auf die Regierung Saracoglu ausgeübt. Aber das letzte Wort im Orient über Neutralität sei eben doch der Krieg. Wenn das die Türkei nicht einsehen wolle, könnte man die Lieferungen unter dem Vorbehalt und zeitweise einstellen, die türkische Anstalt nach Großbritannien einschränken und. Wenn Ankara zu Entgegenkommen bereit wäre, könnte man im Dobefanais gleichzeitig den griechischen Emigranten den verprochenen Gebietszuwachs in Aussicht stellen, vielleicht auch in Westtrajien. Außerdem würde Ankara dann auch beim Friedensschluß die von ihm so dringend gewünschten Garantien gegen die Sowjetunion erhalten, denn man dürfte nicht vergessen, daß die Türkei seit vielen Jahrzehnten vor einer Expansion Moskvas nach den Dardanellen Angst habe. Aber, so sagt die „Times“, am Schluß ihres Artikels, auf eine so wohlwollende Behandlung könne die Türkei natürlich nicht rechnen, wenn sie an ihrer Neutralität festhalte. Dieser Artikel gehört in die Serie der allzu offeneren Konsolidierung der Neutralität nicht zu respektieren.

In Turin 55 Kirchen von Bomben getroffen
Rom, 22. Aug. In Turin wurden bei den Luftangriffen 40 von den 68 Pfarrkirchen, die die Stadt besitzt, 15 andere Kirchen und 30 religiöse Institute schwer beschädigt oder vernichtet, darunter das berühmte Colotolano-Krankenhaus und das Mutterhaus des Salesianer-Ordens.

USA.-Pläne für den Judenstaat Palästina

Die USA. wollen sich diesen weiteren „Stützpunkt“ nicht entgehen lassen

H.W. Stockholm, 21. Aug. Damit im Ernst der Weltgeschichte auch der humoristische Eintrag nicht fehle, hat ein jüdisches USA.-Repräsentantenhausmitglied namens Celler seinen England des „Verrates“ an Palästina und den Juden beschuldigt und Roosevelt aufgefordert, ein Uebereinkommen mit Churchill dahingehend herbeizuführen, daß England Palästina den Juden überlassen müsse.

Celler fordert seinen Vorstoß in einem Brief an Roosevelt, worin er das Washingtoner Außenministerium um dessen Beauftragten in Palästina Hurley, anfragt, auf dem englischen „Verrat“ an Palästina beizugehen zu haben. Er wendet sich jetzt, als letzte verarmte Bitte, an den Präsidenten, der die Angelegenheit vor den Kongress bringen müsse. Dieser erarbeitete Hurley hat natürlich seinen ernsten Kern. Das USA.-Außenministerium, das keineswegs für „einen englischen Verrat an den Juden“, sondern umgekehrt für einen jüdischen Staat Palästina unter USA.-Vorherrschaft eintritt. Benutzt den Juden Celler offensichtlich, um sich und seinem Palästina-beauftragten Hurley in den Augen der Engländer und Araber ein Alibi zu verschaffen.

Die USA.-Möglichkeit, Palästina den Engländern zu entnehmen und sich selber unter dem Vorwand einer endgültigen Lösung der Judenfrage hier einen weiteren Stützpunkt am Mittelmeer zu verschaffen, sind bereits durchgedacht. Die Juden ihrerseits arbeiten wider denn je, vermutlich unterstützt durch den mächtigen Bestand ihrer Stammesbrüder in den USA., auf eine jüdische Mehrheit in Palästina hin. England steht sich durch seine panarabischen Pläne in eine Zwangslage verwickelt, obwohl es nach Kräften den Juden Vorstoß leisten möchte.

Roosevelt wird sicher den Anstrengungen Cellers gern entsprechen, zumal schon der Zionistenkongress sein entscheidendes Wort gesprochen hat und die Gründung einer jüdischen „Einigenregierung“ in Washington vorliegt. Damit erhalten die Palästina-Juden ihren diplomatischen Stützpunkt in USA., gleichzeitig aber kann die Roosevelt-Regierung als legitime Schutzmacht von Palästina auftreten. Was diese Entwicklung für die Kräfte in Palästina bedeutet, bedarf gar nicht erst der Erörterung.

Schreckensfahrt unterm Sowjetbanner

Sowjets „verfrachteten“ 5000 Eiten auf dem Todesdampf „Cestirand“

rd. Neval, 21. Aug. Die Schreckensfahrt des größten eisenen Dampfers „Cestirand“ am 24. August 1940 mit 5000 Eiten an Bord verläuft in diesen Tagen, da alle Welt nach den Entdeckungen von Katun und Winnia tiefe Einblicke in die Terrormethoden der Moskauer Luftwaffen gewann, besondere Erwähnung. Sie zeigt den Sadismus der roten Kommissare des NKWD, in einer anderen, wenn auch keineswegs minder grauenhaften Belichtung.

Nur vor der Befreiung Nevals durch die deutschen Truppen verfrachteten die Sowjets die Eiten im wehrpflichtigen Alter nach Leningrad. Die „Cestirand“ war der Transporter dieser Art. Unter seinen unfreiwilligen Passagieren befanden sich Greise und Kinder, ein neuer Beweis für die oft festgestellte Tatsache, daß der Vortransport der „Abhölter“ nur ein ideenreicher Vorwand der NKWD war, um möglichst viele der verhassten „Bourgeois“ aus den baltischen Ländern ins Verderben zu treiben. Die Bolschewisten mußten natürlich ganz genau, daß die deutsche Luftwaffe sich so lobnende Ziele wie dieses große Schiff, von dessen ungewöhnlicher Zweckbestimmung sie keine Ahnung haben konnte, nicht entgehen lassen würde.

Schon bald nach der Abfahrt von Neval wurde die „Cestirand“, wie ein Revolver Revolver

wolner nachher berichtete, von zwei Fliegern in der Luft getroffen. Die eine durchschlagende Decke und explodierte im unteren Schiffsräum. Von den dort eingekerkerten Gefangenen Verschleppten wurden etwas fünfzig getötet. Die Folge war eine fürchterliche Panik unter den Ueberlebenden, zumal die politischen Kommissare sich nicht im geringsten um die Verdunneten kümmerten. Viele Menschen, so schüttert der Augenzeuge, sprangen über Bord, wobei die meisten beim harten Aufschlag auf das Wasser die Bewußtsein verloren und untergingen. Dem waderen eisenen Kapitän Eiten gelang es nicht, die Huhe wieder herzustellen. Hunderte von Menschen wurden im Gedränge zu Tode gequetscht und viele schwer verletzt.

Der Kapitän lief daraufhin den Strand von Kei an und erbat vom dortigen Seemanns telephonisch Befehle für die Weiterfahrt. Die kommunistischen Nachhaken besahen die Fortsetzung der Fahrt nach Leningrad, womit sie ihre Vernichtungsschicht aufs neue demeten.

Um 12 Uhr löste ein zweiter Fliegerangriff abermals eine Panik aus. Die Verschleppten verlangten den sofortigen Abbruch der sinnlosen Fahrt und wollten an Land gesetzt werden. Darauf ließ der leitende Bolschewist Kommissar an die Besatzung des Schiffes Kan-

granaten verteilen mit dem Befehl, rücksichtslos von der Waffe Gebrauch zu machen, falls die unfreiwilligen Passagiere seinen Anordnungen keine Folge leisten wollten.

Auf eigene Verantwortung brachte Kapitän Eiten darauf das schwerbeschädigte Schiff in die Nähe der Insel Wrangelshorn und ließ die Toten und Verwundeten ausladen. Diese günstige Gelegenheit nahm der rote Kommissar wahr, um unter dem Granathagel der bereits am Strande aufgefahrener deutschen Geschütze mit einem kleinen Boot auf ein in der Nähe am Strand aufgefahrener deutscher Geschütze mit einem sowjetischen Kriegsschiff zu fliehen. Die auf der Insel befindlichen 500 Motarmisten und zwei sowjetische Offiziere wurden von der Besatzung des Schiffes übermächtig, — dabei leisteten die vorher verteilten Handgranaten treffliche Dienste.

Die „Cestirand“ war inzwischen an der Insel gestrandet. Aus dem Wrack wurden zahlreiche Tote geborgen, weitere Verletzte eingeschleppt, fe alle mit Hilfe inzwischen eingetroffener deutscher Soldaten beigesetzt. Die genaue Zahl der Opfer dieses Schurkenreiches konnte nicht genau festgestellt werden; es wird jedoch damit gerechnet, daß etwa ein Drittel der 5000 Verschleppten schwer verwundet wurden oder ums Leben kamen. Auch sie gehören zu den etwa 90 000 Opfern des Bolschewismus (unter denen sich 20 000 Frauen und 7000 Kinder befinden), die der Bolschewismus allein von dem kleinen eisenen Volk gefordert hat.

Um Freiheit und Brot

Die Frage nach dem Vorum eines Krieges ergibt sich nicht aus seinem äußeren Anlaß, sondern liegt in seiner Vorgeschichte begründet und offenbart sich oftmals erst in seinem Verlauf. Auch die Angestellten haben insgeheim nicht im Problem Danzig den ausbreitenden Kriegsgrund gesehen; und die Sowjets trieb mehr zum Vertragsbruch als zur Greif nach den Balkenländern und der Appetit auf den Balkan. Von uns selber weiß heute auch der Abnungsohle, daß es um mehr geht als um einen Korridor und um eine größere oder geringere Verschiebung der Grenzen. Wenn die eigene Einsicht fehlte, den hat der Feind im Verlauf des Krieges darüber aufgeklärt, daß es um Tod oder Leben geht.

Es ist erlaublich, welche verlässliche Parolen Deutschlands Kampf in den Jahren 1918 und 1939 erlebte ihre Wiederkehr in gemelter Form. Wie wir damals unter „Deutschland erwecke“ durch die Straßen und Dörfer riefen, so erwecken wir heute die Welt aus ihrem politischen Schlaf. Damals wie heute taten sich die gegenwärtigen Welten der Reaktion und des Marxismus gegen uns auf; damals wie heute war das Judentum der Kitt zwischen den ungleichen Brüdern. Damals wie heute kämpften unsere Gegner um die Verhinderung einer gerechten sozialistischen Ordnung, die von den Ausbeutern des kapitalistischen Ausbeutern gleichermaßen gefürchtet ist. Im Grunde lautet auch heute wie damals unser Schlußruf: „Freiheit und Brot.“ Diese Parole umschließt alle ideellen und materiellen Güter, um die es uns geht. Unter Freiheit meinen wir die Lösung von jeglicher Knechtschaft, Bevormundung, Unterdrückung, meinen wir das uneingeschränkte Recht, die deutschen Dinge selber zu lösen, meinen wir die Befreiung der blutenden Grenzen. Unter Brot verstehen wir die materiellen Schätze dieser Erde, auf die ein begabtes, verdienstvolles und zur Führung befähigtes Hunderttausendemal einen berechtigten Anspruch hat, wenn es sich seines Lebensrechts nicht selbst begeben will.

Wir wollen Freiheit und Brot, so aufgefacht nur für uns; die Lebensfragen anderer Völker und Staaten zu lösen verlagern wir uns. Es entpringt nicht unserer Schuld und Pflicht, wenn wir heute den Ruf nach Freiheit und Brot für ganz Europa erheben; es war der Gegner, dessen Kriegführung das Schicksal des Kontinents solcherart zusammenstürzte und der damit ungewollt zum Werkzeug einer weltbildenden und weisen Führung ward. „Freiheit und Brot“ ist weder eine Einseitigkeit, noch geht sie nur die Nation als Ganzes an. Dieser Schlußruf umfaßt zugleich die geistige, geistige und körperliche Existenz des einzelnen. Darum ist dieser Krieg nicht eine Angelegenheit von Fürstentümern oder Mächten, auch nicht die Sache eines politischen Systems, sondern er ist in des Wortes elementarster Bedeutung eine Lebensfrage und damit ein Leben für uns und für die Millionen von Deutschen auf ganzem Welt. Die Freiheit und Brot für die übrigen Völker ist nicht mehr lebenswert; sie würden zu hungernden Anekdoten.

Die Entscheidung aber, die in diesem Krieg für die Nation wie für den einzelnen fällt, gilt nicht nur heute und morgen; sie formt für Jahrhunderte das Antlitz der Welt und birgt in sich das Schicksal für eine unbegrenzte Zukunft. So gewaltig ist das Ringen, so entscheidend sind die kämpfenden Mächte, so unabwendbar ist die Größe der Entscheidungen, als daß der Schicksalspruch dieses Krieges jemals wieder der repariert werden könnte. Diese Entscheidung hat unser Handeln zu bestimmen. Unser persönlicher Kriegseinsatz muß auch in den härtesten Stunden von dem Bewußtsein getragen sein, daß wir an der Wende unseres Schicksals zum Guten oder Bösen stehen. Darum heißt der zweite der zwölf Wertesätze der NSDAP für den Parteinotwendigen im Krieg:

„Wir kämpfen um eine gerechte sozialistische Ordnung, um Freiheit und Brot. Das ist der heilige Schicksalskampf unseres Volkes für die kommenden Jahrhunderte.“

Ringzug ins Feld:

Der Führer hat dem Walter Feyerherd Hugo Gugg in Weimar aus Anlaß der Vollendung seines 65. Lebensjahres in Würdigung seiner Leistungen auf dem Gebiete klassischer Kunst- und Wissenschaft verliehen.

Die bulgarische juristische Kommission, an ihrer Spitze der Justizminister Dr. Konstantinoff, ist nach Deutschland unter der dritten Leitung und die Unterzeichnung der Abkommen über Rechtsbehelf und Rechtschutz sowie über Auslieferung zwischen Deutschland und Bulgarien voranzutreiben.

Die dänisch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen haben am 19. August 1943 zur Unterzeichnung eines neuen Abkommens über den Warenverkehr im zweiten Halbjahr des laufenden Jahres geführt.

Die 12. internationale Messe von Lissabon wurde vom türkischen Handelsminister Siren feierlich eröffnet. Deutschland ist mit einer Industriemission und der Ausstellung „Neue deutsche Warentum“ beteiligt, die fast ausschließlich in Ankara und Istanbul einen großen Erfolg verzeichnen konnte.

Die Provinzregierung von Bengalen hat nach einer Meldung des Indischen Senders in Bangkok angeordnet, daß den politischen Gefangenen zünftig nur noch eine Maßigkeit täglich verabreicht werden soll. Als Grund für diese Maßnahme wird die Lebensmittelpflicht angeführt.

Ein organisiertes Sturmverurteilte in der Gegend von Alfajar (Süd-Portugal) großen Schaden in der Landwirtschaft. Weizen, Bohnen, Mais und andere Feldfrüchte, die sich noch auf den Feldern befanden, wurden hinweggefegt und in alle Himmelsrichtungen zerstreut. Gleichzeitig entstanden an mehreren Stellen Brände, welche die gesamte Bevölkerung in einer Ausdehnung von zehn Kilometern vernichteten, darunter große Mengen Getreide.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor: Emil Mann. Hauptschriftleiter: Franz Morlock. Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Bräuer.
Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 15 gültig.

„Vaterland, dir woll'n wir sterben...“

Zum 150. Todestage Theodor Körners am 26. August — Sein Kampf und Heldentod in Briefen und Berichten

Zusammengestellt von Oskar G. Foerster

Zu den „Erinnerungen eines Jägers“ lesen wir diese Würdigung des Dichters und Soldaten Theodor Körner: „Man hat unsere schwarze Schär die Poete des Heeres genannt. Unter Kameraden, Führer und Sänger Theodor Körner war es wohl am meisten, der ihr diesen Ehrennamen eintrug. Denn sein Name heute genannt wird, sehe ich ihn leblich vor meinem inneren Auge: ein schlanker, kräftiger Jüngling, stets mit einem zarten, zierlichen Ährchen auf den Lippen, schön, ja innewohnend in unzähligen Liebesfällen, Gefechten und Streifzügen, bei denen uns sein Mut voran rief, zu jeder Kameradenhilfe bereit, voll glühender Freizeitsiebe. Nüchtern war in den stillen Wäldern von anstrengenden Märschen oder hitzigen Gefechten aus, so blieb sein Gemüt nie untätig. Wie oft las er still in sich gekehrt, zwischen uns, lange, ohne ein Wort zu reden; dann ergriff er Papier und Feder, und nicht lange danach las er uns ein neues Gedicht vor, das wir nach alter Gewohnheit logisch lasen. Bienenkraft und Begeisterung strömte aus seiner Poetik in unsere Herzen! Sein Gedicht von „Lützows wilde Verwegene Jagd“, das „Schwertlied“, das Gebet „Vater, ich rufe dich“, — diese und andere Lieder schenkte er uns, seinen Kameraden, und mit uns sang die ganze Armee bald diese Gesänge der Freiheit...“



Körners Tod

Originalzeichnung nach authentischen Mitteilungen. (Scherl-Bilderdienst-M.)

sein Gedicht „Du Schwert an meiner Linken“ vorzutun, das er soeben gebichtet hatte. Wenige Stunden später erhielt der Dichter in dem Wäldchen bei Gadebusch im Gefecht mit französischer Ketterei die tödliche Wunde. Jäger tragen das Blut mit seinem letzten Gedicht, komponierte Karl Maria von Weber das „Schwertlied“, und trug es selbst dem Vater Körners vor...“

Unter einer Eiche bei Wöbballin wurde Theodor Körner ins Grab geföhrt. Diese Stätte wurde ein Heiligtum der Nation. Unter den Dichtern, die in jenem preußischen Frühlings-

Leier und Schwert ergriffen, um an dem völkischen Aufbruch teilzuhaben, fand er dem Volke am nächsten, weil seine Poetik aus dem eigenen soldatischen Erleben geboren wurde und weil er, in der Blüte seines Lebens und am Anfang einer reichen, vielversprechenden literarischen Laufbahn, die große Idee des Dichters vorlebte: „Jetzt, da alle Sterne meines Blicks in schöner Wildde auf mich herberleuchten, leucht ich, bei Gott, ein würdiges Gefühl, das mich treibt, die mächtige Überzeugung, daß kein Opfer zu groß sei für das höchste menschliche Gut: für seines Volkes Freiheit!“

Der wandernde Kuchen / Ein Jungenstreich

Fritz und Frieder hatten schon manchen Schelmstreich ausgeföhrt. Aber als sie den Kuchen bachten, da fielen sie selbst in die Grube, die sie anderen gegraben hatten. Und das kam so:

Fritz und Frieder, die beiden Lausbuben, hatten eine gemeinsame Feindin, das alte Fräulein von Tant, eine im Grunde recht gutmütige alte Jungfer, doch ohne alle Verständnis für Jungen und ihre Streiche. Fritz und Frieder ärgerten die Alte, sie beschwerte sich über die beiden, es war ein Kleinrietz, der sein gutes Ende nahm.

Da stehen nun die beiden Jungen im Schuppen, röhren und frechen in Sand und Kleber, sind voll Eifer dabei, etwas zu fabrizieren, das sie dann schlieflich in eine alte Kastnudelform pressen. Die ma sie in einer Kammer gefunden haben. Nun sollen sie das Ding appetitlich kramen an, bespeiden den Kuchen dann mit Kalbfleisch an, anheften mit Butter, und nun steht das Ding wirklich aus wie ein Leckerer Kuchen. Mit verführerischem Rädeln stehen sie nun da und betrachten ihr Werk eine Weile, doch ihn dann sorgsam in einen Bogen lauberes Papier und schreiben mit Druckbuchstaben einen Zettel:

„Mit den besten Geburtstagswünschen von unbekannter Hand!“

Darauf tragen sie den „Kuchen“ vor Fräulein von Tants Tür, klingeln und verdecken sich dann eilig hinter dem Treppenseiler.

Als die Tür aufgest, beobachtet sie das alte Dämmchen wie es sich erkant umblidt, dann das Paket gemöhrt, es aufhebt, den Inhalt bewundert: „Mein, welch eine Aufmerksamkeit! So ein schöner Kuchen!...“ Dann fällt die Tür ins Schloß, die beiden Jungen laufen fort, froh des gelungenen Spahes.

Der Kuchen aber hat nun ein seltsames Schicksal.

Fräulein von Tant, nachdem sie ihre Freunde an der Gite des unbekanntes Spenders und

an dem appetitlichen Anblick des Kuchens gehobt hat, sagt sich: „Nein, nein, der Kuchen ist viel zu schwer für mich. Und es ist schon lange an der Zeit, daß ich der Hauswirtsfamilie einmal eine Freude mache, da sie mir soviel Gefälligkeiten erwiehen haben. Ich werde den Kuchen also zu Glasers hinföhbringen...“

Und das tut sie auch noch am gleichen Nachmittag. Glasers sind nun sehr geröhrt, weil das alte Fräulein so an sie denkt, nehmen ihr den Kuchen ab, stellen ihn in den Schrank, und dann sagt Frau Glaser zu ihrem Mann: „Weißt du, Fritz, wir beide sind ja eigentlich gar nicht so sehr für das Süßes. Was mein ich wohl, wollen wir den Kuchen nicht auch alten Herrn Geheimrat hinauftragen. Er gibt dir immer fünf Mark zu Monatslohn, und ihm wird das Süßes gar nicht unangenehm sein. Da könnten wir das Süßes doch zum Herrn Geheimrat hinauftragen. Der Herr Geheimrat hat ein entzückt über den Kuchen, denn er hat eine Einladung zu einer befreundeten Familie und er ist ein alter Herr von Konventionen...“

Er ist gewöhnt, etwas mitzubringen. Nun hat er keine Blumen aufzubringen können, er war schon in Verlegenheit, was er der Dame des Hauses überreichen könnte. Nun aber dieser Kuchen, das ist das Wahre, denn dort sind Zwillinge im Hause, alle fröhliche großföhbrige Jungen, die lieber leibensfreudig gern Kuchen essen...“

Ja, und dann haben Fritz und Frieder wie zwei begoffene Pudel, als die Mutter fröhlich den Kuchen in Empfang nimmt und ihre beiden Jungen verheißungsvoll anblickt. Wenn sie ihn nun anschaut? Aber nein, Mutter stellt den Kuchen ins Büfett.

Aber am anderen Tage läßt sich die Sache nicht mehr verhehlen. Da kommt es heraus, daß dieser Kuchen kein Kuchen ist, sondern selbigegeganer Dummerzang zu ihnen zurückföhrt. Ja, da haben sie nun zum Schaden noch den Spott.

Fräulein von Tant aber und Glasers sowohl der Herr Geheimrat haben ein durchaus befriedigendes Gefühl, wenn sie an den Kuchen zurückdenken, der ihnen soviel Freude machte und ihnen dazu half, anderen Freude zu machen.

Eva Schauwecker.

Warum die Amseln streifen / Von Hans Breitenschnorr

Es war am Sonntag nach dem Mittageßen. Auch die Sonne schien zu dieser Zeit sehr rund und voll und ein wenig träge am Himmel zu stehen; nicht der leiseste Windhauch regte sich in der brühend heißen Luft.

Anja, blühend jung und trotz der Gesehmiedigkeit ihrer siebzehn Jahre ein wenig verträumt in ihren Bewegungen, kam langsam aus dem Haus, wo sie gerade der Mutter in der Küche beim Geschirrspülen geholfen hatte. Was sollte sie jetzt tun? Sie wußte es nicht. Zu den Freundinnen ins Dorf zu gehen, war es noch zu früh. Also würde sie vorerst ein wenig Umschau halten, ja, nur so ein wenig in die Gegend, auf die Straße schauen, irgend etwas Sehenswertes würde sich schon zeigen.

So war Anja bis zum Gartensaum gekommen und da, gleich über der Straße, unter dem Dohr des Nachbarmans, moß sie das für eine Aufregung? Zwei Amseln, schöne, kräftige Tiere mit strahlend blank gepulvert, schwarzen Gefieder ströhren mit weit aufgesperrten Schnäbeln aufeinander ein, beschimpften sich in einer Weise, die an das Kreischen zweier sich in den Haaren liegenden Marktfrauen erinnerte. Und dabei sind das hier doch Mädchen, zweifellos zwei voll ausgewachsene Amselmännchen, dachte Anja leicht belustigt und verfolgte weiter angepannt, wie die beiden Vögel sich in ihrer Jöhneserregung immer näher kamen, in kleinen leden Sprüngen einander angriffslustig umkreisten.

Jetzt — jetzt gingen die Amseln sogar mit den Schnäbeln aufeinander los!

In diesem Augenblick wurde Anja von dem so überaus bewegten Schauspiel vor sich abgelenkt. Von links, die Dorfstraße herauf, war, ohne daß Anja ihn bemerkt hatte, Gregor gekommen, der freie Gregor, wie er allgemein im Dorf hieß. Er war mittlerweile auch schon einige Minuten nicht weit von Anja entfernt geschwand und hatte, ohne selbst gehen zu werden, also sozusagen aus dem Hinterhalt heraus, Anja beobachtet, auf sie gekarrt. Und mit welchen Widern auf sie gekarrt! Anja hatte gerade noch einen dieser Wiede aufgeschlagen, als gleichseitig — denn dadurch war Anja erst von den streifenden Amseln abgelenkt worden — vom Nachbarmans her ein

Zuruf kam: „Was willst du denn hier? Schau, daß du wieder heimkommst!“ Juri war es, der Sohn des Nachbarmans, genau so alt wie Anja, der diese Worte ziemlich zornig ausstieß. Und zweifellos war diese gar nicht freundliche Aufforderung, zu verschwinden, an Gregor gerichtet.

Gregor ließ auch gar nicht lange mit einer Antwort auf sich warten. „Was geht es dich an, was ich hier?“

„Komm her, dann werde ich es dir genau sagen!“ schrie Juri zurück und begann gleichseitig, sich Gregor zu nähern.

Was weiter geschah, kam so rasch, daß Anja kaum folgen konnte. Benötigten nicht in Gedanken. Warum, fragte sie sich, warum nur sind Juri und Gregor so zornig gegeneinander? Warum müssen sie sich gleich wie zwei Todfeinde aufeinanderstürzen? Nein, es konnte es nicht länger mitansehen! Eitlich war Juri der Stärkere, der Gewandtere, aber er konnte doch auch wieder einmal Gregor loslassen, zu Atem kommen lassen, mußte ihm nicht immer wieder von neuem anfallen.

Anja rief die Gartentür auf, stürzte auf die Straße. Wachte sich mit mahrer Todesverachtung unter die Kämpfenden, hing sich mit ihrem ganzen Gewicht an Juris Arm. „Bist du wahnsinnig geworden, Juri?“ schrie sie. „Seid ihr wahnsinnig geworden? Sofort geht ihr auseinander!“

Juri ließ Gregor los. Gregor wollte noch einmal nachschlagen, ließ es dann aber auch, weil Juri sich schon entfernte, beim Versuch bleiben. Beide gingen, moßer sie gekommen, zurück.

Nur Anja blieb noch eine Weile mitten auf der Straße stehen. Noch glänzten ihre großen schwarzen Augen in der Erregung über das Gesehene, spröhnten noch im flammenden Jörn, mit dem sie die Streifenden getrennt hatte.

Und wie sie so dort stand, fiel ihr Blick plötzlich wieder auf die Amseln. Die beiden Vögel hatten wohl inzwischen weitergekämpft, wie zwei richtige Streifhähne aufeinander hingebakt; ihr zerzautes Gefieder und die um sie verstreut liegenden Federn und Federchen bewiesen es. Anja sah gerade noch die Endhahse, gewissermaßen die letzte Runde der Auseinandersetzung: das überlegene Amselmännchen hatte das schwächere bei den Kopfgebern geföhrt und brückte es zu Boden. Gleich darauf gab der unterlegene Vogel endgültig den Kampf auf und flatterte fluchtartig, ein wenig flügelstumm, davon. Zurück blieb allein der stolze Sieger.

Allein der Sieger — Anja dachte es. Aber sie hatte sich getäuscht. Sie wollte gerade, traurig darüber und leicht verärgert, daß sie sie hatte sehen müssen, nicht nur bei den Menschen, sondern auch unter den Vögeln vollkommen sinnlose Kämpfe ausgetragen wurden, das sich eitel aufputzenden Amselmännchen mit einer Handbewegung verschögen, als plötzlich aus dem Weid eines nahen Baumes ein zweiter Vogel herbegeföhrt kam. Wieder eine Amsel, aber kleiner als das Amselmännchen, ein Amselweibchen also, eine Amselweibchen der beiden Männer moß abwärts fliegen, aber schwebend an der ganzen Weid nicht ganz unbefriedigt, nicht uninteressierter, fluge, kleine Amsel. Anja schloß dies daraus, wie die beiden Vögel sich hellamittlerhand begrüßten und wie vor allem das Amselweibchen nun beinahe kofett die liebeswerbenden Laute und Bewegungen des siegreichen Amselmannes erwiderte.

Anja stand nachdenklich still. Zwei strenge Falten, die senkrecht über ihre schöne weiche Stirne zu der Wurzel ihrer kleinen, ein wenig neugierig aufstehenden Nase liefen, verschwanden plötzlich. Ihr voller, blühend roter Mund, der noch vor wenigen Minuten sornige Worte gegen den, wie es ihr geschienen hatte, ohne jeden Anlaß vom Zaune gedrohenen Streit der Jungen ausgeföhren hatte, wurde mit einemmal ganz weich, trug ein noch halb verborgenes, wissendes Lächeln.

Langsam ging Anja ins Haus zurück. Nun mußte sie, warum die Amseln gekritten hatten. Als sie wieder in den Garten kam, trug sie ihr neues, buntes Kopftuch, das ihr erst vergangene Woche der Vater gekauft hatte, das schöner war, als alle anderen. Sie ging bis zum Saum des Gartens, küßte ihre Arme auf, lehnte den Kopf daran und blickte nun, während die Sonne mit einem Rädeln aus ihrer harren Mittagshöh auf erwachen schien, unverwandt hinüber zum Nachbarmans.

Bist du Merlin?

Roman von Hermann Weick

„Warum sorgen Sie sich heute schon um die Zukunft? Und wie nach kurzem Bekennen: wäre es Ihnen recht, wenn ich noch etwas länger in Rom bliebe?“

„Das würden Sie tun?“ rief er. „Aber Herr Marteau?“ fügte er zögernd hinzu.

Sie machte eine knappe Handbewegung, als wolle sie Bedeutungsloses von sich weaen.

„Warum sprechen Sie jetzt von Marteau? Gehen Sie Ihnen nicht, wenn ich Ihnen sage, daß ich vielleicht nicht so bald, wie ich es vorhatte, abreisen werde... Ihnen zuliebe?“

Der weiche, verheißende Klang der beiden letzten Worte nahm Lennart den Rest der Bemühen.

Seine Hände griffen nach Lo, er adg sie an sich, sein Gesicht war dem ihren ganz nahe, er konnte in der Dunkelheit ihre Züge nicht erkennen, nur das schlängelnde Licht ihrer Augen drang ihm entgegen. Für einen Moment lang schaute er ein anderes, ein junges, großes Mädchenansicht vor ihm auf, aber es hatte jetzt keine Gewalt über ihn... nun küßte er Lo und küßte ihre heißen, bestregreifenden Lippen.

„Elisabeth! Luisa wollte gerade als letzte die Terrasse verlassen, um sich ins Haus zu begeben, als die beiden aufstuhnten.“

„Man scheint im Begriffe zu sein, aufzubrechen, da kommen wir gerade recht“, sagte Frau von Konind in lächelndem Plauderton an der Sängerin; „wir hatten reich noch einen Gang durch den Garten gemacht und konnten uns von dem nächsten Bild kaum trennen!“

Elisabeth erwiderte ein paar belanglose Worte, aber in ihr war plötzlich wieder Sorge erwacht. Lennart kam ihr erregt vor; nur mühsam schien er ein unbefangenes Wesen zur Schau zu tragen.

Was war zwischen ihm und Frau von Konind im Garten gesehnen? Sollte er schon am zweiten Tage dem Zauber dieser Frau erliegen sein?

Aber Gisela Pöschel? Hatte Lennart sie ganz vergessen?

Auch als Elisabeth nachher neben Graf Turatti lag, der sie gehen hatte, die Heimfahrt in seinem Wagen zu machen, verließen diese beklemmenden Gedanken sie nicht.

„Hoffentlich sind Sie mit dem Verlauf des heutigen Tages zufrieden!“ sagte Turatti zu der Sängerin, die bisher schweigend in ihrer Ede geleht hatte.

„Es waren unangenehme Stunden für mich, Graf; meine Kollegen und ich können Ihnen nicht dankbar genug sein!“

„Sprechen Sie nicht von Dant; Sie machten mir durch Ihre Anwesenheit selbst die größte Freude!“

Er kam dann auf anderes an sprechen; aber Elisabeth hörte kaum zu. Wieder beschäftigte sie sich in Gedanken mit Lo von Konind. Wer war diese Frau eigentlich? Ob sie den Grafen danach fragen durfte? Sehr unauffällig mußte es jedenfalls gesehnen.

Wie von ungefähr brachte sie nachher die Rede auf Lo von Konind.

„Gefiel sie Ihnen, Fräulein Luisa?“

„Sie ist eine interessante Frau.“

„Und eine Frau, die das Leben von der anderen gewöhnlich und neutralistischen Seite zu nehmen weiß“, fügte Turatti lächelnd hinzu, „was das Reizvermögen, das sie von ihrem verlobten Mann, eines Plantagenbesitzer in Hollandisch-Indien, geerbt hatte, sie wohl trinkt. Seit dem Tod ihres Mannes, der erheblich älter als sie gewesen sein soll und schon nach kurzer Ehe farb, lebt sie jedenfalls

fast ununterbrochen auf Reisen; an allen möglichen Vergnügungsarten ist sie zu Hause!“

„Frau von Konind hat sich nicht wieder verheiratet?“

„Nach ihren eigenen Worten denkt sie nicht daran, sich wieder zu binden, sie will ihre Freiheit behalten“, antwortete Turatti und lachte in ungemittelter Hebeliegenheit. „Für geeignete die Verehrer, die sie ja in reichlicher Auswahl zur Verfügung hat; und wenn sie ihre Freunde öfter wechselt als andere Frauen... nun, jeder hat seine eigene Methode, um glücklich zu werden!“

Nun ging die Gesehmiedigkeit dem Ende entgegen. Je näher der Tag der Abreise heranrückte, um so größer wurde die Unruhe in Elisabeth.

Sie meinte manchmal, nicht mehr erwarten zu können, wieder in Berlin, in Arthur Merlins Nähe, zu sein. Was würde daheim inzwischen gesehnen sein? Ob die Dinge für Arthur sich inzwischen zum Bessern gewandt hatten? Oder war noch alles so dunkel und trübsalig wie vorher?

Als Elisabeth an diesem Vormittag das Hotel verließ, schloß Staatsapellmeister Lennart, den sie in den letzten Tagen nur noch bei den Proben und Vorstellungen zu sehen bekommen hatte, sich ihr an.

„Übermorgen geht es also wieder heimwärts“, sagte Elisabeth; „so interessant der Aufenthalt hier war, ich bin doch froh, daß ich wieder nach Berlin komme!“

„Unföhler! Ich habe Lennart die Sängerin an, dann erwiderte er in härterem Ton: „Die Akademie müßt ihr ohne mich machen; ich bleibe noch einige Tage länger hier.“

„Du bleibst hier?“ fragte Elisabeth betroffen.

„Eine Woche etwa gebe ich mit der Heimreise zu warten... ich sprach bereits mit dem Chef, er ist einverstanden; ich hätte daheim in den ersten Tagen doch nichts Besonderes zu tun.“

Er bleibt wegen Frau von Konind, dachte Elisabeth beklommen; danach war diese, entgegen ihrem Vorlaß, nicht abgereist, und ihr Einfluß auf Lennart schien noch zugenommen zu haben.

„Du fragst gar nicht nach dem Grund meines längeren Hierbleibens?“ sagte Lennart, da er keine Antwort erhalten hatte.

„Da braucht man nicht lange zu fragen, Hoff! Ich glaube wenigstens, daß Frau von Konind die Ursache ist, daß du nicht mit uns zurückföhrt!“

„So ist es... aber warum schlägst du diesen vorwurfsvollen Ton an, Elisabeth?“

„Vorwurfsvoll? Um dir Vorwürfe zu machen, fehlt mir jedes Recht; du bist zudem alt genug, um zu wissen, was du zu tun hast!“ erwiderte die Sängerin, es klang scharf, als es in ihrer Absicht gelegen hatte.

„Du scheinst heute schlechter Laune zu sein; wenn du etwas gegen mich hast, so sage es offen!“

„Es ist ihm ernst an.“

„Wozu über Dinge reden, die doch nicht mehr zu ändern sind? Aber da du an meine Offenheit appellierst, Hoff; du müßt verstehen, daß ich nicht gerade begeistert bin, wenn ich höre, wie weit die Dinge zwischen dir und Frau von Konind gediehen sind! Ich denke an Gisela Pöschel, der nun eine solche Zukunftshoffnung zertröhrt wird!“

Juden war, als Giselas Namen gefallen war, über Lennarts Gesicht gegangen. Er antwortete nicht gleich; dann sagte er gepreßt: „Meinst du, ich hätte nicht auch darüber nachgedacht? Es tut mir leid, daß ich Gisela diese Enttäufung bereiten muß, aber was kann man dagegen tun, wenn einen die Liebe unversehens überfällt?“

„Du brauchst dich vor mir nicht zu entschuldigen; Gisela muß sich eben damit abfinden, es wird ihr wahrscheinlich nicht leicht werden, denn ich glaube, sie hat dich sehr liebge- wonnen!“

Lennart lenkte den Kopf. In seinem Gesicht arbeitete es wie in einem schweren Kampf. Plötzlich rief er hervor, es war, als wolle er sich vor sich selbst rechtferigen:

„Ich kenne mich manchmal selbst nicht mehr, Elisabeth! Bis vor kurzem waren meine Gedanken ganz von Gisela ausgefüllt, ich traute mich auf das Beste, was ich über sie... aber jetzt... so kann ich alles anders wie nie gewesen! Ich muß sie einfach lieben, ich brauche diese Frau für mich, und ich werde nicht ruhen, bis sie mit mir nach Berlin kommt!“

„Sie kommt nach Berlin?“ fragte Elisabeth und erstarrt; denn Gisela eines Tages Lennart in Gesellschaft der anderen sehen würde — würde es sie nicht fürchterlich treffen?

„So wäre es zwar lieb, wenn ich für eine Zeitlang meine Dirigentenstätigkeit aufgeben und mit ihr reisen würde“, antwortete Lennart; „das kommt aber für mich nicht in Frage; meine Arbeit lasse ich nicht im Stich! So muß mich unter allen Umständen nach Berlin begleiten!“

„Ihre geplante Reise nach Ägypten, von der Sie gesprochen hatte, hat Sie wohl aufgegeben?“

„Ja.“

„Und Herr Marteau, der Filmregisseur?“

„Er ist schon vor mehreren Tagen abgereist!“

„Er hat also dem glücklicheren Rivalen das Feld räumen müssen?“ sagte Elisabeth darauf, etwas wie Spott schwang durch ihre Worte.

„Du sollst nicht in diesem Tone darüber reden, Elisabeth“, kam es erregt zurück; „für mich handelt es sich um mein Lebensglück, das darfst du nicht vergessen!“

Würde Lennart mit Frau von Konind wirklich glücklich werden?, dachte Elisabeth, und jene Worte des Grafen Turatti fielen ihr ein, als er davon gesprochen hatte, daß Lo von Konind ihre Freunde reich machte; hoffentlich würde Lennart eines Tages an der Frau, derenwegen er nun Gisela Pöschel preisgab, nicht eine bittere Enttäufung erleben!

(Fortsetzung folgt)

Jahn auf der Wartburg

Friedrich Ludwig Jahn hat sich nicht nur durch die Einführung des Turnens in Deutschland...

schichte kennt! - Überall, wo die deutsche Jugend...

Grundstück für Rittersreiter Bad Gastein...

Was bringt der Rundfunk?

Reichsprogramm: 8.00-8.30: Walter Brunsen auf der Orgel...

Ein bekanntes Bild

Dies ereignete sich in Oberhain, unweit des Tegernsees...

Ziel verlangt In der Verlobung...

Die von der Flak Der Flakstaffel...

Chinin Der Weidwinderstand im Examen...

Wilhelm Raabe sparte Punkte

Der Dichter der „Gronit der Sperlingsgasse“...

Wagten Sie schon...

... daß es nach neueren Feststellungen insgesamt 1752 Kranke...

... daß die alten Chinesen u. a. den Barometer...

... daß die Erdkrümmung von 28 1/2 Grad...

... daß man im Mauerwerk der großen Cheops-Pyramide...

Familien-Anzeigen

Geburten

Christiane Dorothee, 17. 8. 1943. In großer Freude...

Wir geben bekannt: Am 28. 7. 1943 wurde uns in Han...

Ute, Luise, Margarete. Wir freuen uns über die Geburt...

Leo Egbert. Unser erstes Kind, der Sohnalter, ist...

Karl Rudolf. Friedrich August 5. März 1943. In großer...

Verlobungen Ihre Verlobung geben bekannt: Lina Watz, Appenweier...

Als Verlobte grüßen: Lisa Weber, Rudolf Mack, Ulz...

Schweres Herzleid brachte uns die unlabare...

Werner Kersch. Nicht mehr zu seinen Eltern heimkehrte...

Khe-Oriawinkel, Kreuzbergstr. 3. Um ihn trauern in tiefem Schmerz...

Großes Herzleid brachte mir statt einer guten...

Uffz. Rudolf Penje. Er gab sein junges, hoffnungsvolles Leben für seine...

In tiefem Schmerz: Theresine Penje geb. Schleicher...

Hart und schwer traf uns die kaum labare Nachricht...

Rudi Hauck. In einer Nachricht-Abteilung, im blühenden...

In tiefem Schmerz: Robert Hauck, Emma Hauck geb. Langenbein...

Hart und schwer traf uns die kaum labare Nachricht...

Eugen Blödt. Feldwebel im Gren.-Regt. Inf. des EK 1 und 2...

In tiefem Schmerz: Emil Frank u. Frau Anna geb. Blödt...

Am Sonntag voll Schmach auf seinen Urlaub...

Jakob Sebold. Geft. in einer Reiter-Schwadron, am 2. August 1943...

Theodor Schäfer. Obergebl. in blühendem Alter von 28 J. bei dem...

Unsagbar hart und schwer traf uns die erschütternde...

Artur Bubenhöfer. In mehreren Auszeichnungen, in den schweren Kämpfen...

In tiefem Schmerz: Alfred Bubenhöfer, Stuhlbinde...

Ein unerträgliches Schicksal nahm mit meinem...

Richard Pahl. Hauptcharführer. In Ausübung seines Dienstes...

Nach bangem Warten wurde es uns zum schmerzlichen...

Karl Pfalzgraf. Geft. i. ein Gren.-Regt., Träger des Inf.-Sturmabzeichens...

Wir haben uns verlobt: Hilde Ulz, Frieda Ulz, Gertrud...

Als Verlobte grüßen: Anni Kari, Gertrud Kari, Frieda...

Wir haben uns verlobt: Hilde Ulz, Frieda Ulz, Gertrud...

Verlobungen Ihre Verlobung geben bekannt: Anni Kari, Gertrud Kari...

Als Verlobte grüßen: Anni Kari, Gertrud Kari, Frieda...

Statt Karlen. Unlabbar hart traf uns die Nachricht...

Willi Liebel. Geft. in einem Sturmabtl., am 2. August 1943...

Schwer traf uns die Nachricht, daß unser lieber...

Otto Lindörfer. In tiefem Schmerz: Otto Lindörfer, Hans Lindörfer...

Nach Gottes hl. Willen verschied heute im Alter...

Hermann Vollmer. Obergebl. Führer, Inhab. des EK 1, 1914/18 u. a. d. h. Auszeichnung...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Am Sonntag voll Schmach auf seinen Urlaub...

Jakob Sebold. Geft. in einer Reiter-Schwadron, am 2. August 1943...

Theodor Schäfer. Obergebl. in blühendem Alter von 28 J. bei dem...

Unsagbar hart und schwer traf uns die erschütternde...

Artur Bubenhöfer. In mehreren Auszeichnungen, in den schweren Kämpfen...

In tiefem Schmerz: Alfred Bubenhöfer, Stuhlbinde...

Ein unerträgliches Schicksal nahm mit meinem...

Richard Pahl. Hauptcharführer. In Ausübung seines Dienstes...

Nach täglichem Warten auf den Urlaub ist es zur traurigen...

Alfred Look. Uffz., Funkführer in einem Gren.-Regt. u. Inhaber...

Wir danken allen für die uns aus Anlaß des Ablebens...

Berichtigung. Die Gedächtnisfeier für Uffz. Walter Schwarz...

Nach Gottes unerforschlichem Ratsschluf wurde heute...

Reinhold Koch. Techn. Postinspektor, im Alter von 37 Jahren...

In unsagbarem Leid: Frau Elisabeth geb. Oexle...

Allen Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht...

Julius Walker. Telegr. Mechaniker. Im Alter von 36 Jahren...

In tiefem Schmerz: Frau Lisel Walker geb. Anker...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Statt Karlen. Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Am Sonntag voll Schmach auf seinen Urlaub...

Jakob Sebold. Geft. in einer Reiter-Schwadron, am 2. August 1943...

Theodor Schäfer. Obergebl. in blühendem Alter von 28 J. bei dem...

Unsagbar hart und schwer traf uns die erschütternde...

Artur Bubenhöfer. In mehreren Auszeichnungen, in den schweren Kämpfen...

In tiefem Schmerz: Alfred Bubenhöfer, Stuhlbinde...

Ein unerträgliches Schicksal nahm mit meinem...

Richard Pahl. Hauptcharführer. In Ausübung seines Dienstes...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme...

Wilhelm Raabe sparte Punkte

Der Dichter der „Gronit der Sperlingsgasse“ war in seinem...

Wagten Sie schon...

... daß es nach neueren Feststellungen insgesamt 1752 Kranke...

... daß die alten Chinesen u. a. den Barometer...

... daß die Erdkrümmung von 28 1/2 Grad...

... daß man im Mauerwerk der großen Cheops-Pyramide...

Stihl-Motorsägen

Generelvertretung u. Kundendienst Florian Brückel

Der gute BURGEFF GRUN moussiert, auch wenn er nicht im Kühlschrank friert...

BURGEFF

CROSSKUCH-ANLAGEN

HAAS & SOHN

Belichte den ADOX-Film richtig!

ADOX FOTO

Freilein, neit 24 J. kath. Geschäftstochter...

Witwer 65 J., mit schön 3 z. Wng., möchte sich wieder verheiraten...

Junger Mann, Mitte 20, sportl. u. natürlieb., mit festem Charakter...

Welcher geb. Herr, in auskömmlicher Stellung...

Dame, 30 J., hübsche Erscheinung, natürlieb., idealistisch...

Bückermeister, tücht. 50er, wünscht Geschäftsverbindung...

Gliückliche Heirat, Land u. Stadt, Einheiten usw. Frau H. v. Redwitz...

Wahren Beachtung finden Sie durch unsere vornehme...

Glückliche Heirat, Land u. Stadt, Einheiten usw. Frau H. v. Redwitz...

Güldenring (G. Wagner, München), Stuttgart 1908...

Wegweiser u. Vorschläge direkt 38 Pf. Vornahme u. Geburtsdat. anz. 62 mit Bild 62054 Führer-V. Khe.

Mann, intell., saub., art. 60, gute Ersch., schüch. geistl. Ambochsch, in Dauerstell., in hies. Großbetriebl., wünscht sich...

Frau Marg. Selig, neit 25, wagt, ist an diesen Tagen dort zu sprechen...

Fabrikantenochter, 34 J., mit schönem Einfall, Einkommen u. Erbschaft...

Ingenieur, 42 J., in Frankfurt ans. in gutem Einkommen u. Erbschaft...

Großindustrieller, 60 J., in sich. Kurstadt ansässig, m. bed. u. w. Bar u. Grundvermögen...

Mädchen, junges, 25 J., ev., tücht. im Haush., wünsch. d. Bekanntheit...

